Wann und wo die kapitalistische Produktionsweise entstanden ist und sich durchgesetzt hat, ist umstritten, auch unter Marxisten. Nun ergreift der griechische Ökonom Jannis Milios das Wort: Er lokalisiert die Geburtsstunde des Kapitalismus in Venedig, und zwar schon Ende des 14. Jahrhunderts.

Mit Rückgriff auf den Begriff aleatorische Begegnung (Althusser/Balibar) rekonstruiert Milios die Geschichte des zufälligen Zusammentreffens von Geldbesitzern und doppelt freien Arbeitern in der Lagunenstadt und analysiert die Bedingungen, unter denen diese Begegnung sich historisch wirkmächtig entfalten konnte. Eine beeindruckende Studie über eine frühe Finanzialisierung und Proletarisierung der Gesellschaft.

9 783320 023645

ISBN 978-3-320-02364-5
€ 29,90 [D] — € 30,80 [A]

dietzberlin.de/theorie

Jannis Milios — Eine zufällige Begegnung in Venedig

Dietz Berlin

Jannis Milios

Eine zufällige Begegnung in Venedig

Die Entstehung des Kapitalismus als Gesellschaftssystem

Dietz Berlin

Dietz Berlin / Theorie

Jannis Milios

Eine zufällige Begegnung in Venedig

Die Entstehung des Kapitalismus als Gesellschaftssystem

Aus dem Englischen von Britta Grell

Dietz Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Autorisierte Übersetzung der englischsprachigen Ausgabe. Sie ist unter dem Titel
»The Origins of Capitalism as a Social System. The Prevalence of an Aleatory Encounter«
erschienen, © 2018 Routledge, einem Mitglied der Taylor & Francis Group.

1. Auflage 2021
© Karl Dietz Verlag Berlin GmbH
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Andreas Homann
Lektorat: TEXT-ARBEIT/Stephan Lahrem
Druck und Bindung: Interpress Budapest
Printed in Hungary
ISBN 978-3-320-02364-5

JANNIS (JOHN) MILIOS ist Professor für Politische Ökonomie an der Nationalen Technischen Universität Athen (Polytechnio). Er gilt als einer der führenden marxistischen Ökonomen Griechenlands und ist seit Oktober 1982 Herausgeber der Vierteljahreszeitschrift Thesen, die sich mit Fragen der Wirtschafts- und Staatstheorie befasst.

Zuletzt erschienen von ihm »Karl Marx and the Classics. An Essay on Value, Crises and the Capitalist Mode of Production« (2018, zusammen mit Dimitri Dimoulis und George Economakis) sowie als Herausgeber »150 years Karl Marx's ›Capital‹. Reflections for the 21st century« (2018).

Inhalt

Einleitung 9

Teil I
Die Ursprünge des Kapitalismus: der theoretische Kontext 21

1 Was Marx unter Kapitalismus verstand: ein synoptischer Überblick 23

2 Die Entstehung des Kapitalismus aus marxscher Sicht: Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen vs. ursprüngliche Akkumulation 33

3 Frühformen des Kapitalismus und der Lohnarbeit: Lenins Polemik gegen die Narodniki 47

4 Kapitalismus und Agrarsektor: Karl Kautskys theoretische Überlegungen 64

5 Zeitgenössische marxistische Erklärungsansätze des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus 73

6 Nicht-marxistische Sichtweisen auf die Ursprünge des Kapitalismus 105

7 Produktionsweisen und Geldbesitz in vorkapitalistischen Gesellschaften 128

Teil II
Venedig und der Mittelmeerraum: eine Abhandlung über die Geburt des Kapitalismus 167

8 Vom Exarchat im byzantinischen Reich zur Kolonialmacht im Mittelmeerraum: der Aufstieg Venedigs bis 1204 169

9 Die venezianische Gesellschaftsformation bis Ende des 13. Jahrhunderts: ein unvollendeter Prozess der ursprünglichen Akkumulation 190

10 Kriegsökonomie und der Aufstieg des Kapitalismus im 14. Jahrhundert 211

Teil III
Nach der aleatorischen Begegnung: die Reproduktion des Kapitalismus in erweiterter Form **237**

11 Venedig an der Seite der neuen kapitalistischen Mächte **239**

12 Politische Macht und sozialer Zusammenhalt **260**

Literatur **282**

Danksagung **295**

»Wäre Pyrrhus nicht von einer alten Vettel Hand in Argos gefallen und Julius Caesar nicht zu Tode gemessert worden? Sie sind nicht fortzudenken. Die Zeit hat sie unauslöschlich gezeichnet, und gefesselt sind sie nun untergebracht im Raum der unbegrenzten Möglichkeiten, die sie ungenutzt gelassen haben. Aber können die denn überhaupt möglich gewesen sein angesichts dessen, dass sie niemals waren? Oder war allein das möglich, was sich auch wirklich begab? Webe, Weber des Winds.«

(JAMES JOYCE: ULYSSES)

Einleitung

Wann fing es an mit dem Kapitalismus? Selbst auf diese doch eher schlichte Frage gibt es vonseiten der Wirtschafts-, Geschichts- und Sozialwissenschaften eine Fülle von sich zum Teil widersprechenden Antworten. Ich will hier nur einige wenige Beispiele nennen. Folgt man John Maynard Keynes, dem führenden Ökonomen des 20. Jahrhunderts, dann war das antike Babylon die Wiege des Kapitalismus. Nach Babylon kamen demzufolge das antike Griechenland und Rom, die den Kapitalismus übernahmen und an die eigenen Verhältnisse anpassten. Erst viel später habe ihn das westliche Europa geerbt.[1] Bekannte Geschichtswissenschaftler wie Lujo Brentano, ein Vertreter der sogenannten Historischen Schule der Nationalökonomie, oder Patricia Crone von der Princeton University sind ähnlicher Auffassung (siehe Kapitel 6). Nach Max Weber, einem der Gründungsväter der Soziologie, der für eine spezifische theoretische Tradition steht, hängen Entstehung und die spezifische Form des *modernen* Kapitalismus eng mit der Durchsetzung des Prinzips der Askese zusammen, für die der Calvinismus im Zuge der Reformation in den westlichen Gesellschaften gesorgt habe. Fortan habe sich dort der »Geist des Kapitalismus« ausgebreitet.[2] Nach Maurice Dobb, einem angesehenen britischen Ökonomen, der an der Cambridge University lehrte und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg eine bis heute lebendige marxistische Denkschule begründete, lassen sich die Ursprünge des Kapitalismus in der Landwirtschaft im England des späten 16. und des 17. Jahrhunderts ausmachen. Damals habe dort der entscheidende Übergang von feudalistischen hin zu kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnissen stattgefunden (siehe Kapitel 5).

Die Ansichten unter Marxisten über die Bedeutung des Agrarsektors für die Durchsetzung des Kapitalismus gehen jedoch völlig auseinander. Karl Kautsky, vermutlich der einflussreichste Marxist an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, veröffentlichte 1899 das Buch »Die Agrar-

1 John Maynard Keynes: The Collected Writings of John Maynard Keynes, Bd. XXVIII: Social, Political and Literary Writings, Cambridge 2013, S. 253f.

2 Max Weber: The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism, London/New York 2001; siehe auch Kapitel 6.

frage: Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie«. Lenin hielt es für die »hervorragendste Erscheinung der neuesten ökonomischen Literatur« seit dem Erscheinen des dritten Bands des »Kapital«.[3] Kautsky behauptete in diesem Werk, Voraussetzung dafür, dass der Kapitalismus erfolgreich auf ländliche Gebiete übergreifen könne (was auf die meisten kapitalistischen Ländern nicht zutraf), sei seine vorherige Etablierung in den Städten. »Der kapitalistische Betrieb der Landwirtschaft fing da erst zu einer Zeit an, von Bedeutung zu werden, als das städtische Kapital und damit das Kreditwesen sehr entwickelt war«.[4]

Oliver Cromwell Cox wiederum, ein von der marxistischen Theorie inspirierter renommierter Sozialwissenschaftler, der an der Lincoln University of Missouri lehrte, stellte die These auf, nicht England, sondern Venedig habe »die erste kapitalistische Gesellschaft hervorgebracht« – Jahrhunderte bevor der Kapitalismus England eroberte.[5] Auch der einflussreiche Ökonom Ernest Mandel betonte die Bedeutung, die die »Akkumulation von Geldkapital durch die das europäische Wirtschaftsleben vom 11. bis 15. Jahrhundert beherrschenden italienischen Kaufleute« für das Aufkommen des Kapitalismus hatte.[6] Der berühmte französische Historiker Fernand Braudel, eine führende Figur der zweiten Generation der Annales-Schule, kam zu ähnlichen Schlussfolgerungen, was die Ursprünge des Kapitalismus angeht. Er vertrat die Ansicht, der Kapitalismus habe sich bereits im 13. Jahrhundert herausgebildet, »als Genua und Venedig« führende »Handelsmächte und Kolonialreiche waren (und die Bezeichnung *kolonial* verweist darauf, dass bereits ein fortgeschrittenes Stadium des Kapitalismus erreicht war)«.[7]

Wie lassen sich diese erheblichen Divergenzen erklären? Wie kommt es, dass selbst Anhänger derselben theoretischen Richtung, etwa des Marxismus, bei der Frage, wie und wann der Kapitalismus entstanden ist, zu ganz widersprüchlichen Antworten gelangen? Dieses Rätsel plagt mich sowohl als Sozialwissenschaftler wie auch als Marxist schon seit geraumer Zeit. Es scheint leichter zu lösen zu sein, wenn man über den Ursprung oder über die Genese des Kapitalismus wie folgt nachdenkt: Was ist da eigentlich entstanden oder zur Welt gebracht worden? Oder anders formuliert: Was macht eigentlich den Kapitalismus aus, diesen sozialen Prozess, dessen Ausprägung sich im Laufe der Geschichte nach-

3 Wladimir I. Lenin: Rezension: Karl Kautsky. Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik, in: ders.: Werke, Bd. 4, Berlin 1955, S. 84–89, hier S. 84.

4 Karl Kautsky: Die Agrarfrage: Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie [1899], Stuttgart 1966, S. 86; siehe auch Kapitel 4.

5 Oliver Cromwell Cox: Capitalism as a System, New York 1964, S. xi.

6 Ernest Mandel: Marxist Economic Theory, Bd. 2, London 1968, S. 103.

7 Fernand Braudel: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts, Bd. 3: Aufbruch zur Weltwirtschaft, München 1987, S. 118; siehe auch Kapitel 11.

verfolgen lässt? Unverkennbar handelt es sich beim Kapitalismus um eine besondere Gesellschaftsstruktur, man könnte auch sagen um ein Gesellschaftssystem, um ein historisch einzigartiges Ensemble sozialer Beziehungen, das aus marxistischer Perspektive auf spezifischen Formen der Klassenherrschaft und der Ausbeutung beruht.

Auf den ersten Blick ist Kapitalismus für Marxisten ein völlig eindeutiger Begriff: ein System der Ausbeutung von Lohnarbeit durch das Kapital. Aber auch Nicht-Marxisten wissen größtenteils etwas damit anzufangen: Sie verstehen darunter ein Wirtschaftssystem, das auf dem freien Mark basiert. Und dennoch: Was auf den ersten Blick so klar erscheint, ist es keineswegs, wenn man sich eingehender mit den zentralen Elementen des Untersuchungsgegenstands befasst und damit, wie diese zueinander in Verbindung stehen. Hinter den unterschiedlichen Analysen hinsichtlich des »Beginns« oder der »Geburt« des Kapitalismus stehen abweichende Vorstellungen davon, welche Merkmale und gesellschaftlichen Verhältnisse unabdingbare Voraussetzung dafür sind, um überhaupt von einem kapitalistischen System sprechen zu können. Marxistische (und nicht-marxistische) Sozialwissenschaftler, Ökonomen und Historiker streiten sich dabei schon immer über die besondere Rolle, die in diesem Zusammenhang das Geld, der Handel und das Finanzwesen einnehmen.

Man kann also davon ausgehen, dass mit unterschiedlichen Ansätzen zur Erklärung der Anfänge des Kapitalismus auch verschiedene Konzepte und Überlegungen einhergehen, was der Kapitalismus tatsächlich ist. Denn um nachzuvollziehen, wann und wie (das heißt durch welche Prozesse) das kapitalistische System (oder diese Struktur) entstanden ist, verstanden als ein spezifisches Gesellschaftssystem (eine spezifische Struktur), das sich eindeutig von vorangegangenen oder zeitgleich existierenden Systemen unterscheiden lässt, bedarf es einer entsprechenden Theorie. Wir können daher an dieser Stelle zweierlei festhalten: (a) Wir brauchen eine Theorie des Kapitalismus als Gesellschaftssystem, um verstehen zu können, wann und wie der Kapitalismus das erste Mal in Erscheinung getreten ist; und (b) in der großen Divergenz der Analysen über die Anfänge des Kapitalismus zeigt sich eine ebenso große Meinungsvielfalt, was den Kapitalismus als System eigentlich ausmacht.

Außerdem war das, was damals entstand, nicht wirklich vorgesehen oder geplant. *Erstens*, darauf hat Marcus Rediker (University of Pittsburgh) bereits vor fast 30 Jahren hingewiesen: »Der Kapitalismus kam in bestimmten Bereichen des Produktionsprozesses viel früher auf als in anderen«.[8] Das heißt: Die Herausbildung des Kapitalismus war zunächst ein spezifischer historischer Prozess, der anschließend eine Katalysatorfunktion bei der Ausbreitung kapitalistischer Verhältnisse auf andere

8 Marcus Rediker: The Common Seaman in the Histories of Capitalism and the Working Class, in: International Journal of Maritime History 1/1989, S. 337–357, hier S. 341.

Gebiete übernehmen sollte. Die Singularität des Entstehungsprozesses des Kapitalismus nicht anzuerkennen sei gleichbedeutend mit der Vorstellung, »Produktionsweisen erschienen wie Minerva ganz plötzlich und in ihrer endgültigen, voll ausgebildeten Form auf der historischen Bühne«.[9]

Zweitens hängt ein solch einzigartiger Prozess immer auch von Eventualitäten ab, das heißt, er ist per definitionem ein aleatorischer Prozess. Nach der marxistischen Theorie, als *der* Wissenschaft zur Erforschung gesellschaftlicher Entwicklung, lassen sich bei allen historisch bedeutsamen Zusammentreffen gegenläufige Trends und alternative Entwicklungspfade ausmachen, die in jedem einzelnen Fall die Dynamik eines bestimmten Kräfteverhältnisses der Klassen widerspiegeln. Es kommt also in der historischen Entwicklung immer wieder aufs Neue zu einer Reihe von kontingenten Ereignissen und Begegnungen, die gegen einen klar vorherbestimmten Weg und eine »Zwangsläufigkeit« von Verläufen – Kontinuitäten oder Veränderungen – sprechen. Wenn man sich wissenschaftlich mit der Geschichte befasst, dann besteht die Aufgabe gerade darin, die vielen Optionen und Eventualitäten aufzudecken sowie die *spezifischen Bedingungen* herauszuarbeiten, die letztendlich die Durchsetzung eines bestimmten Trends begünstigt haben, der sich dann später als »historisches Ereignis« materialisierte.

Die beiden oben genannten erkenntnistheoretischen Prämissen implizieren, dass die Erforschung der ersten Spuren des Kapitalismus oder auch seiner späteren Verbreitung zweierlei voraussetzt: einerseits eine Theorie des Kapitalismus als System und andererseits eine konkrete Analyse der konkreten historischen Situation, in der der Wandel hin zum Kapitalismus stattgefunden hat. Wie Georg Lukács schrieb, »ist die konkrete Analyse der konkreten Lage [...] der Gipfelpunkt der echten Theorie, der Punkt, wo die Theorie wirklich erfüllt ist«.[10]

Das vorliegende Buch ist sowohl eine wissenschaftliche Studie über die Ursprünge des Kapitalismus als auch eine theoretische Abhandlung über den Kapitalismus. Ausgangspunkt meiner Analyse ist Marx' Theorie, wie er sie im »Kapital« und in anderen Schriften seines zwischen 1857 und 1882 erschienenen Spätwerks entwickelt hat. In meiner Untersuchung der Anfänge des Kapitalismus geht es zu Beginn vor allem um die Frage, was den Kapitalismus eigentlich ausmacht und wie er sich von anderen Systemen abgrenzen lässt. In diesem Sinne beruht sie auf einer spezifischen Kapitalismustheorie bzw. reproduziert diese: Kapitalismus wird als ein System der Klassenherrschaft und Ausbeutung mit spezifischen strukturellen Merkmalen verstanden.

9 Ebd.

10 Georg Lukács: Lenin. Studie über den Zusammenhang seiner Gedanken [1924], 3. Aufl., Neuwied/Berlin 1967, S. 82.

Das vorliegende Buch besteht aus drei Teilen. Teil I konzentriert sich auf die monetäre Theorie von Wert und Kapital von Marx und bietet zugleich einen kritischen Überblick zur einschlägigen ökonomischen und geschichtswissenschaftlichen Fachliteratur marxistischer und nichtmarxistischer Provenienz. Auf dieser Grundlage befasst sich der erste Teil ebenso mit historischen Formen vorkapitalistischer geldvermehrender Produktion und Finanzierung, die häufig mit dem Kapitalismus verwechselt werden. Das Buch geht der Frage nach, inwieweit diese geldvermehrenden Produktionsformen die Entstehung des Kapitalismus begünstigt haben bzw. zeitgleich zu ihm (weiter) existierten. Teil I umfasst sieben Kapitel.

In Kapitel 1 werden die grundlegenden Eigenschaften des Kapitalismus und deren Zusammenhang erläutert, das, was ihn von allen anderen Gesellschaftssystemen unterscheidet: (a) die Verallgemeinerung der Lohnarbeit; (b) die Monetarisierung der gesamten Wirtschaft (geldvermehrendes Geld); (c) die Konzentration der Produktionsmittel und die Loslösung des Kapitalisten vom Arbeitsprozess als solchem; (d) freier Wettbewerb und die Verschmelzung einzelner Kapitalvermögen zu einem Gesamtkapital; (e) die finanzielle Existenzform des Kapitals und (f) die Herausbildung damit korrespondierender rechtlicher, politischer und ideologischer Strukturen und einer entsprechenden Staatsform.

Kapitel 2 setzt sich mit den Widersprüchen von Marx' eigener Analyse der Entstehungsgeschichte des Kapitalismus auseinander und mit den Kontroversen unter Marxisten, die sich an den beiden widersprüchlichen theoretischen Konzepten entzünden, die Marx selbst in seinen Schriften entworfen hat: einerseits die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und andererseits die sogenannte ursprüngliche Akkumulation oder anders ausgedrückt: »Zweierlei sehr verschiedne Sorten von Warenbesitzern [die Geldbesitzer und die besitzlosen Proletarier] müssen sich gegenüber und in Kontakt treten.«[11]

Gegenstand von Kapitel 3 ist Lenins Beitrag zur marxistischen Theorie, genauer: seine Ausführungen zu vorindustriellen kapitalistischen Wirtschaftsformen. Lenins Untersuchung der Entwicklung des Kapitalismus in Russland Ende des 19. Jahrhunderts hilft bei der Abwägung verschiedener Erklärungsansätze zur Entstehung des Kapitalismus insofern, als dass sie Formen der formalen Unterordnung der Arbeit unter das (Handels-)Kapital beleuchtet und diese als kapitalistische Produktionsprozesse fasst, während spätere marxistische Theoretiker dazu tendierten, sie als feudalistisch oder vorkapitalistisch zu begreifen.

In Kapitel 4 erfolgt eine kritische Betrachtung von Kautskys Untersuchung der »Agrarfrage«. Nach Kautsky hat sich der Kapitalismus nicht

11 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, in: ders./Friedrich Engels: Werke [MEW], Berlin 1956ff., Bd. 23, S. 741.

zuerst auf dem Land ausgebreitet, sondern in den nicht-agrarischen Bereichen der Volkswirtschaft, insbesondere im Handel und im Finanzwesen. Im Zuge der Auflösung feudaler Gesellschaftsstrukturen und der Herausbildung von kapitalistischen Gesellschaften entwickelte sich ein Agrarsektor, der von kleineren sowie mittelgroßen kommerziellen Familienbetrieben geprägt war. Nach Kautsky hat diese Form der einfachen Warenproduktion den industriellen Kapitalismus ergänzt, da sie in den Gesamtprozess der kapitalistischen Reproduktion eingebettet war: Die Familienbetriebe lieferten Agrarerzeugnisse zu relativ niedrigen Preisen, da in diese keine absolute Rente und kein Gewinn eingerechnet waren und sie lediglich für den Lebensunterhalt der bäuerlichen Familien ausreichen mussten.

In Kapitel 5 setze ich mich auf der Grundlage der in Kapitel 1 bis 4 vorgestellten Thesen und Argumente kritisch mit weiteren marxistischen Ansätzen und Untersuchungen auseinander, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, um den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus zu erklären. Da wäre zunächst die Diskussion, die Paul Sweezy mit seiner Kritik an Maurice Dobbs Buch »Entwicklung des Kapitalismus: Vom Spätfeudalismus bis zur Gegenwart« eröffnet hat, sowie die sogenannte Brenner-Debatte. Im Anschluss daran kommen Vertreter von alternativen marxistischen Konzepten zu Wort, wie etwa Autoren, die der »Weltsystem-Schule« zuzurechnen sind, und solche, die die Bedeutung der »aleatorischen Begegnung« zwischen den Geldbesitzern und den Proletariern betonen. Es war Étienne Balibar, der 1965 zum ersten Mal dieses Konzept der »aleatorischen Begegnung« ausgearbeitet hat, später wurde es von Gilles Deleuze, Felix Guattari sowie Louis Althusser aufgegriffen und weiterentwickelt. Am Ende dieses Kapitels wird eine der vielleicht umstrittensten Fragen in der marxistischen Literatur behandelt: die Frage nach dem Charakter des Handelskapitals: Ist es produktiv oder unproduktiv? – Ein Thema, bei dem Marx selbst gelegentlich nicht eindeutig ist.

Zu Beginn von Kapitel 6 fasse ich die zentralen Thesen und Argumente der Historischen Schule der Nationalökonomie aus der Zeit von 1902 bis 1935 zum Thema Entstehungsgeschichte des Kapitalismus zusammen. Sie dienen als Grundlage für weiterreichende Reflexionen zu den monetären, »unternehmerischen« und ideologisch-kulturellen Ursprüngen des kapitalistischen Systems. Ausgangspunkt der Debatte innerhalb dieser Strömung war Werner Sombarts Abhandlung »Der moderne Kapitalismus«, die 1902 erschien. Hier war zum ersten Mal vom »Geist des Kapitalismus« als unentbehrliche Voraussetzung für die Durchsetzung des kapitalistischen Systems die Rede. Das Buch zog erhebliche Kritik auf sich. Kurz nach seiner Veröffentlichung wurde die Debatte noch dadurch weiter angeheizt, dass Max Weber das Konzept von Sombart aufgriff und neu auslegte, sodass es fortan vor allem auf einen bestimmten, angeblich

durch die Reformation hervorgebrachten ideologischen Zeitgeist bezogen wurde.

Im zweiten Teil dieses Kapitels werden jüngere nicht-marxistische Ansätze zur Entstehungsgeschichte des Kapitalismus kritisch gewürdigt und herausgearbeitet, dass die meisten – ähnlich wie die Vertreter der Deutschen Historischen Schule der Nationalökonomie vor ihnen – die strukturelle Rolle der Lohnarbeit bei der Herausbildung des Kapitalismus erheblich unterschätzt haben. Am Ende gehe ich auf das Werk des renommierten Historikers Fernand Braudel ein, insbesondere auf seine nützliche Unterscheidung zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus, wobei hervorzuheben ist, dass auch Braudel die Punkte Klassenherrschaft und Ausbeutung zu sehr vernachlässigt hat.

Der erste Teil des Buches schließt mit Kapitel 7, dessen Ausgangspunkt der marxistische Schlüsselbegriff der Produktionsweise ist. In diesem Kapitel versuche ich, darauf und auf allen kritischen Schlussfolgerungen aus den vorangegangenen Kapiteln aufbauend, ein Bild von der historischen Figur zu entwerfen, die Marx als vorkapitalistischen Geldbesitzer beschrieben hat. An dieser Stelle werden zwei Konzepte eingeführt: (a) *die auf Sklaverei beruhende geldvermehrende Produktionsweise,* die seit der Antike existiert und sich klar von der klassischen (oder »patriarchalen«, wie Marx sie nannte) Produktionsweise der Sklavenhaltergesellschaften unterscheiden lässt, und (b) die *kontraktuelle geldvermehrende Produktionsweise,* die im Mittelalter in Abgrenzung zu Finanzgeschäften entstand, die auf Partnerschaften und Assoziationen basierten.

Der »Vertrag« zwischen dem Geldbesitzer und dem Arbeiter, der in letzterem Fall frei war von jeglicher persönlichen Knechtschaft und Leibeigenschaft, brachte eine komplexe Form der Ausbeutung mit sich. Der Arbeiter war zum einen Lohnempfänger, hatte zum anderen aber auch (begrenzten) Zugang zu den Produktionsmitteln (des »Kapitals«), entweder über eine »Gewinnbeteiligung« oder durch das Recht, auf Reisen mit Waren zu handeln. In anderen Worten: Er war kein Proletarier, obwohl ein Teil seines Einkommens aus der Lohnarbeit stammte. Taskmaster[12] bei diesen beiden vorkapitalistischen Produktionsweisen war daher der vorkapitalistische Geldbesitzer, der später dem Arbeiter, nachdem er Proletarier geworden war, »gegenüber und mit ihm in Kontakt treten« sollte und so den Kapitalismus hervorbrachte. Dies wird hauptsächlich in Teil II des Buches erörtert.

Teil II des vorliegenden Buches besteht aus drei Kapiteln. Schwerpunkt ist das Aufkommen des Kapitalismus in den Stadtstaaten auf der italieni-

12 Der Taskmaster konnte vielfältige Aufgaben und Funktionen übernehmen: Organisator, Koordinator, Auftraggeber, Zuchtmeister, Kontrolleur. Da es im Deutschen für eine solche Person keine angemessene Übersetzung gibt, wurde die englische Bezeichnung hier und im Folgenden beibehalten (Anm. d. Übers.).

schen Halbinsel, genauer gesagt in Venedig, das sich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts als politische, wirtschaftliche und koloniale Macht im Mittelmeerraum und darüber hinaus durchgesetzt hatte und das mehr als acht Jahrhunderte lang als unabhängiger Staat existierte. Ich greife dabei nicht nur auf verschiedene historische Studien zurück, die auf Venedigs langjährige Vormachtstellung als geldvermehrende Handels- und Wirtschaftsformation verweisen. Mein Ausgangspunkt ist außerdem Marx' Beobachtung, dass »in Italien, wo die kapitalistische Produktion sich am frühsten entwickelt, [der] vogelfreie Proletarier [...] in den [...] Städten die neuen Herren [bereits] fertig« vorfand.[13] Was meine Analyse von anderen Ansätzen unterscheidet, die die frühe Herausbildung des Kapitalismus in Venedig und in anderen Stadtstaaten der italienischen Halbinsel betonen, ist meine Differenzierung von kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Formen geldvermehrender »unternehmerischer« Aktivitäten. Am deutlichsten zeigt sie sich an der »Durchsetzung« des Lohnverhältnisses als der *zentralen Form* der Vergütung der der Herrschaft der Geldbesitzer unterworfenen Arbeiter, oder anders ausgedrückt: an der endgültigen Eingliederung persönlichen Zwangs in die wirtschaftliche Beziehung als solche.

In Kapitel 8, das sich mit der Geschichte Venedigs bis 1204 befasst, umreiße ich die wichtigsten historischen Ereignisse, die die Entwicklung von einer byzantinischen Provinz hin zu einem unabhängigen Stadtstaat, von einem Verbündeten des Byzantinischen Reichs hin zum Eroberer Konstantinopels, von einer kleinen, Handel treibenden Stadt an der Adria hin zu einer der großen Kolonialmächte des Mittelmeerraums, ermöglicht haben. Obwohl dieser gesamte Prozess mit vielfältigen historischen Kontingenzen verbunden war – Ergebnis einer Verkettung zufälliger Umstände und Ursachen –, lässt sich der außergewöhnliche Aufstieg Venedigs gleichermaßen auf die spezifischen sozialen Beziehungen bzw. die inneren Strukturen sowie den besonderen Zusammenhalt der venezianischen Gesellschaft zurückführen. Darauf beruhte die enorme Stärke des venezianischen Staates.

In Kapitel 9 analysiere ich als Voraussetzung dieses Erfolgs die historisch einzigartigen Klassenverhältnisse in der venezianischen Gesellschaft. Die entscheidende Antriebskraft des wirtschaftlichen Aufschwungs Venedigs war nicht die »Privatinitiative« einzelner raffinierter Kaufleute oder anderer risikobereiter Selfmade-Männer. Die ökonomische Erfolgsgeschichte Venedigs geht vielmehr auf den Umstand zurück, dass das städtische Patriziertum Anfang des 11. Jahrhunderts damit begann, Venedig kollektiv zu einer militärischen Seemacht auszubauen. Diese Adligen waren sowohl die Koordinatoren als auch die Protago-

13 Marx: Das Kapital I, MEW, Bd. 23, S. 506.

nisten bei einer Vielzahl von geldvermehrenden »Unternehmungen«: Handel, Piraterie, Plünderungen, Sklavenhandel und Kriege. Unter der ökonomischen, politischen und sozialen Herrschaft einer Klasse von vorkapitalistischen Kaufleuten, Schiffseignern und Leitern von staatseigenen Unternehmen blieb Venedig bis zum 14. Jahrhundert eine vorkapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsformation. Die geldvermehrenden Aktivitäten der herrschenden Klasse in Venedig begründeten einen *unabgeschlossenen Prozess* der *ursprünglichen Akkumulation* im marxschen Sinne. Ein Pol des Prozesses, die venezianischen Geldbesitzer und ihr Staat, verfügte bereits über die klar definierten Merkmale einer unechten Bourgeoisie. Der andere Pol jedoch, der besitzlose Proletarier, hatte noch nicht die historische Bühne betreten, weswegen es sich auch nicht um eine echte Bourgeoisie handelte. Die lohnbeziehenden Armen partizipierten durch bestimmte Formen von „Assoziationen" – vermittelt allein durch ihr Dasein als Lohnempfänger – noch am Eigentum an Produktionsmitteln.

In Kapitel 10 untersuche ich die historischen Gegebenheiten, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts letztlich zu einem Überhandnahmen der kapitalistischen Produktionsweise in der venezianischen Gesellschaft führten, darunter wirtschaftliche Gegensätze, die Kriege zwischen Venedig und Genua ab dem 13. Jahrhundert, die Krisen des venezianischen Kolonialsystems und das Aufkommen der Pest. All diese Faktoren trugen Ende des 14. Jahrhunderts zur Herausbildung von riesigen staatseigenen Produktionsstätten bei, die auf der Grundlage des Verhältnisses von Kapital und Lohnarbeit funktionierten. Es war hier in diesen Manufakturen, wo die besitzlosen Proletarier das erste Mal direkt auf den kollektiven Geldbesitzer des venezianischen Stadtstaates trafen. Gleichzeitig kam es damals für die Mehrheit der Seeleute zu einer drastischen Einschränkung ihrer Einkommensmöglichkeiten jenseits des Lohnarbeitsverhältnisses. Es entstand ein Proletariat von lohnabhängigen Seeleuten. Auch in diesem Fall war es das Gegenüber- und In-Kontakt-Treten mit dem sich herausbildenden Proletariat, das aus Geldbesitzern, die staatliche Flotten charterten, und Reedern, die private Schiffe befehligten, wahre Kapitalisten machte. Immer dort, wo es an »freigesetzten Arbeitern« mangelte, griff man zu verschiedenen Formen von Zwangsarbeit, insbesondere zu den für Sklavenhaltergesellschaften typischen geldvermehrenden Produktionsweisen – als »notwendige« Manifestierung des »unternehmerischen Willens«. Schließlich kam es zu einer gewaltigen internen Staatsverschuldung, um die Kriegsführung zu finanzieren, was eine Modernisierung der Haushaltsführung und Steuerpolitik sowie auch einen beachtlichen Ausbau dessen nach sich zog, was ein kapitalistisches Finanzsystem ausmacht. Ende des 14. Jahrhunderts hatte sich Venedig endgültig in eine kapitalistische Gesell-

schaftsformation verwandelt und damit den Kapitalismus in Europa praktisch eingeführt.

In Teil III dieses Buches wird die Entwicklung Venedigs als kapitalistische Gesellschaft vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur endgültigen Unterwerfung der Republik unter Napoleon im Jahr 1797 nachgezeichnet. Es besteht aus zwei Kapiteln. Schwerpunkte von Kapitel 11 sind die wirtschaftliche Umstrukturierung und die neue veränderte geopolitische Position Venedigs nach der Ausbreitung des Kapitalismus in Westeuropa, der Expansion des Osmanischen Reichs sowie der Konsolidierung großer Territorialstaaten in Europa. Es werden in diesem Kapitel des Weiteren verschiedene geschichtswissenschaftliche Abhandlungen und marxistische Arbeiten vorgestellt, die sich mit dem besonderen Charakter der venezianischen Republik befassen. Diese blieb bis zu ihrem Ende eine kapitalistische Gesellschaftsformation, auch wenn sie ab dem 16. Jahrhundert ihre Sonderstellung als herausragende wirtschaftliche und politische Kraft in Europa verlor. Damals breiteten sich überall im Westen Europas kapitalistische Gesellschaftsverhältnisse aus und entstanden neue Wirtschafts- und Militärmächte. Ab dem späten 16. Jahrhundert fand in Venedig, das seine Vormachtstellung beim Handel durch neue Konkurrenz bedroht sah, ein umfassender Umbau der Wirtschaft statt, der auf dem raschen Wachstum des Manufaktur- und Finanzwesens beruhte. Außerdem gelang es Venedig, seine Rolle als bedeutende Kolonialmacht im Mittelmeerraum auszubauen, indem es seine Kolonialgebiete durch Eroberungen im östlichen Mittelmeer und im Ägäischen Meer erweiterte, in Dalmatien und Istrien (Stato da Màr) sowie auf dem italienischen Festland (Domini di Terraferma). Trotz des Vordringens des Osmanischen Reichs, das ab dem 16. Jahrhundert die östlichen Kolonien der venezianischen Seemacht bedrohte, behielt Venedig seine beiden kolonialen Herrschaftsgebiete, wo es über hybride Hoheitsrechte verfügte, bis zum Niedergang der Republik. Der Status schwankte zwischen dem eines Kolonialreichs und einer Konföderation von Dominions.

Am Schluss, das heißt in Kapitel 12, stehen der venezianische Staat und dessen kapitalistischen Merkmale im Fokus. In diesem Kapitel übe ich zugleich Kritik an Auffassungen, denen zufolge Venedig (und andere Stadtstaaten auf der Apenninhalbinsel) angeblich deswegen keine kapitalistischen Gesellschaften ausbilden konnten, weil ihnen eine »nationale politische Einheit« gefehlt habe. Der kapitalistische Staat »verdichtet« die allgemeine Herrschaft des Kapitals in einer sozialen Formation und stellt sie zugleich so dar, als diene sie dem »Allgemeinwohl« der Gesellschaft. Mit anderen Worten: Der kapitalistische Staat sieht sich gezwungen, jede auf seinem politischen Territorium lebende Gemeinschaft zu homogenisieren und sie zur *eingeborenen Bevölkerung* zu erklären, die sich durch gemeinsame Interessen auszeichne und von den »anderen« (den Bewoh-

nern anderer Staaten oder Territorien) abgrenzen lasse. Das heißt, dass die Verfolgung der strategischen, vom Staat »verdichteten« Interessen der Kapitalistenklasse immer eines Kompromisses mit den subalternen Klassen bedarf. Das moderne Nation-Building und der Nationalismus haben eine wichtige Rolle bei der Homogenisierung der alteingesessenen Bevölkerungen der kapitalistischen Staaten gespielt: Die Nation stellt die historisch geformte und spezifisch kapitalistische Einheit (Kohäsion) der antagonistischen Klassen einer Gesellschaft dar, die dazu neigt, das »Innere« zu vereinheitlichen und es vom »Äußeren«, das heißt dem »Nicht-Nationalen«, abzugrenzen und zu unterscheiden. Der Prozess der Herausbildung von Nationalstaaten begann in Europa jedoch erst Jahrhunderte, nachdem der Kapitalismus bereits in vielen Gesellschaften und Teilen des Kontinents seine Herrschaft etabliert hatte. Nationalismus und nationale Identität sind Ideen und Bewegungen des späten 18. und 19. Jahrhunderts, die erst im Zuge der Französischen Revolution aufkamen.

Der venezianische Staat zeichnete sich schon im 14. Jahrhundert durch zwei Eigenschaften aus, die grundlegend sind für kapitalistische Systeme: erstens das Funktionieren von Staatsapparaten unabhängig von konkreten Personen, beruhend auf den Prinzipien der »Herrschaft des Gesetzes« und der »Gleichheit aller Bewohner vor dem Gesetz«, ungeachtet ihres jeweiligen Status (Patrizier, Bürger durch Geburt, die »Popularen«, Einwanderer, Diener und Sklaven); und zweitens die »relative Autonomie« des Staates und seiner politischen und wirtschaftlichen Funktionen oder Interventionen gegenüber allen Fraktionen der herrschenden Klasse, was es ermöglichte, die strategischen Interessen der venezianischen Bourgeoisie als »allgemeine Interessen« der Republik auszugeben. Beides war für die damaligen politischen Machthaber eine zentrale Voraussetzung, um mit den subalternen Klassen, aber auch mit den Bevölkerungen ihrer Kolonien und den sich in Venedig niedergelassenen Migranten aus anderen Teilen des Mittelmeerraums und der italienischen Halbinsel einen Konsens zu erzielen.

Venedig war also weitaus mehr als nur ein Stadtstaat. Es herrschte über ein beträchtliches Kolonialreich. Dementsprechend nutzte es Institutionen und Techniken, die dem Staat einen kollektiven und »statistischen« – das heißt unpersönlichen – Umgang mit heterogenen Bevölkerungen erlaubte. Obwohl der venezianische kapitalistische Staat kein Nationalstaat war, schaffte er es, mithilfe von verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Interaktionen, dem Einsatz von Zwangsmitteln, der Etablierung erfolgreicher republikanischer Repräsentationsformen sowie aufgrund der besonderen Loyalität seiner Bürger gegenüber den venezianischen Behörden die erweiterte Reproduktion kapitalistischer Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse sicherzustellen und gleichzeitig

eine multikulturelle Gesellschaft zu bewahren. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint mir das Fehlen einer nationalen, das heißt italienischen Identität (die verheerenden Kriege zwischen Venedig und Genua hatten niemals die Merkmale eines Bürgerkrieges) weniger als Ausdruck von Archaik als von einer Rückkehr in die Zukunft.